

**SWR2 MANUSKRIFT**  
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

---

# SWR2 lesenswert Magazin

Vom 19.05.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

**Redaktion und Moderation: Carsten Otte**

---

**Dirk Brauns: Die Unscheinbaren**

Galiani Verlag

ISBN 978-3-86971-188-1

336 Seiten

20 Euro

Rezension von Maja Fiedler

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Service:**

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

---

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

„Unscheinbar“ sind Menschen, die nicht gesehen werden. Wer nicht gesehen, nicht wahrgenommen wird, kann wiederum selbst unbemerkt wahrnehmen, kann Informationen sammeln. In seinem Dasein keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, ist also auch eine Fähigkeit. „Die Unscheinbaren“ in Dirk Brauns gleichnamigem Roman nutzen ihr Talent zum Unauffälligsein in der DDR zur Spionage für den Bundesnachrichtendienst.

**S. 308: Alle Welt scheint fasziniert von Spionen, dabei sind es meist Lebensdarsteller ohne eigene Sprache. Sie schaffen es nicht mal, ihren Kindern reinen Wein einzuschenken.**

Martin Schmidt ist inzwischen 68 Jahre alt. Er ist das Kind, das Jahrzehnte später versucht, der Spionage-Tätigkeit der Eltern in den 50er und 60er Jahren auf die Spur zu kommen. In einer geschickten Verflechtung aus Erinnerungen an die konspirativen Verstrickungen der

Eltern und den Fragen des Sohnes im Hier und Jetzt entwickelt sich eine emotionale Spurensuche in Vergangenheit und Gegenwart. Und über allem steht die Frage: Was hat die Eltern damals dazu bewegt, die Familie in eine solche Gefahr zu bringen? Die Hoffnung auf Antworten zieht den Leser von Kapitel zu Kapitel. Wird aber leider enttäuscht, soviel sei vorweggenommen.

Der im Mittelpunkt stehende Martin Schmidt arbeitet als Tierarzt in Bayern. Gerade ist seine Ehefrau gestorben. Da erreicht ihn die Anfrage eines Museums. Er soll als Zeitzeuge interviewt werden. Für Martin Schmidt, der sich vor allem als Opfer und Leidtragender der Entscheidungen seiner Eltern sieht, beginnt eine Reise zurück in die Vergangenheit. Die Familiengeschichte im Nachhinein zu deuten, diese Aufgabe liegt nun in seinen Händen.

**S. 265 Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, zu glauben, dass Dinge, die Jahrzehnte zurückliegen, einen weniger beschäftigen. Im Gegenteil. Das Spionagedrama meiner Familie hat sich eingebrannt. Ich war achtzehn damals. Als die Stasi meine Eltern an jenem Februarmorgen festnahm, wurde ich mit einem Schlag erwachsen. Das meine ich durchaus wörtlich.**

An einem frühen Wintermorgen kracht es in einem Mietshaus in Berlin-Treptow an die Tür. In dieser Nacht hatte Martin Schmidt bei seiner Jugendliebe Angelika geschlafen. Drei Stasi-Beamte verfrachten ihn ins Auto und fahren ihn nach Berlin-Blankenburg. Am Tag zuvor waren schon seine Eltern verhaftet worden, nun muss Martin erklären, was er weiß. Bis dahin war das, was der 18-Jährige vom Spionagedasein seiner Eltern mitbekommen hatte, wenig drastisch. Wenn beim sonntäglichen Picknick die Mutter gekochte Eier schälte, lag der Vater mit Fernglas bäuchlings im Gebüsch. Im Hintergrund Kasernen und militärische Sperrzonen (S. 129). Martin kaute unterdessen Schnittchen auf einer rot-

grün karierten Decke. Fragen stellte er keine. So war eben Picknicken. Er hatte keine Wahl. Von klein auf wurde er hineingezogen. Wie verhält sich ein Kind angesichts all dieser Geheimnisse um es herum?

**S. 131 Er war ein guter, ein verschwiegener Junge. Schwiieg auch lange vor sich selbst. Es war instinktives Verhalten. So wie man sich vor anderen im Freibad beim Wechseln der Badehose umdrehte.**

Nach der Verhaftung der Eltern beginnt für den 18-jährigen Martin ein nachbarschaftlicher Spießrutenlauf: Gardinen werden zugezogen. Menschen wechselten vor ihm die Straßenseite, grüßen nicht mehr, tuscheln. Enge Bekannte blicken zur Seite. In der Schule ist er der „Agentenbastard“.

Dirk Brauns verarbeitet in seinem Roman die Geschichte seiner Großeltern. Sein Vater hat in seiner Jugend ihre Verhaftung miterlebt. Ob auch er wie Martin Schmidt, so ungeheuerlich es klingen mag, später selbst in die Fußstapfen der Eltern getreten ist oder hier Fiktion die Handlung bestimmt, bleibt offen. Während die Hauptfigur Martin Schmidt bei seiner Archivrecherche nach und nach auf Anhaltspunkte stößt, wer die Familie verraten hat, steht über allem Martins anklagende Frage nach dem Warum. Warum haben sich die Eltern damals darauf eingelassen? Wissend, was mit einem Spion geschah, der 1961 keine 20 Kilometer Luftlinie entfernt festgenommen worden war.

**S. 269 Dieser Mann wurde zum Tode verurteilt und erschossen. Ich frage mich, was meine Eltern sich gedacht haben? Wie hirnrissig, wie gierig muss man sein, um für Pakete mit Kaffee und Strumpfhosen, für ein Konto im Westen, auf das nach dem Mauerbau sowieso nicht mehr zugegriffen werden konnte, alles aufs Spiel zu setzen?«**

All diese Fragen wird der Roman nicht beantworten. Die Mutter, inzwischen 90 Jahre alt, ist stur, was das Erinnern betrifft. Bei seinen Fragen gibt sie ihrem Sohn spitzfindig das Gefühl, nur an sich selbst zu denken, eigene Interessen zu verfolgen. Im Laufe des Buches lässt sie jedoch immer mal wieder eine Bombe platzen. So verrät sie Martin mit einem Mal, dass seine alte Jugendliebe Angelika versucht hat, Kontakt zu ihm aufzunehmen. Schon vor Jahren.

**S. 42 Hatte seine Mutter ihm tatsächlich die Telefonnummer von Angelika gegeben? Obacht! Sie war an die Decke gegangen, nachdem er von dem Museumsprojekt berichtet hatte. »Was versprichst du dir davon, unser Leben unter die Massen zu streuen?«, hatte sie gezetert. Und dann eine Keule hervorgeholt, die ihn treffen musste: Angelika. Im Hinwerfen von Ködern und deren unerwarteter Rücknahme ist Frau Agentin versiert.**

Natürlich trifft Martin Angelika wieder. Und natürlich entspinnt sich zwischen den Senioren eine Liebesgeschichte. Das ist schade. Die kitschige Nebengeschichte hätte es gar nicht gebraucht. Als sehr viel spannender erweist sich Martins Suche nach Antworten darauf, wer denn die Eltern damals eigentlich verraten hat. Und wer von ihrer Inhaftierung unmittelbar profitierte. Während Martin versucht, die Familiengeschichte aufzudröseln und alte Bekannte wiedertrifft, schafft Autor Dirk Braun sprachlich immer wieder Atmosphären, die Atempausen verschaffen.

**(S. 326) Während er dort mit Kappelhoff zusammenstand, packte der Herbstwind eine Birke neben dem Friedhofseingang. Der heftige Stoß fuhr in die Blätter, so dass viele sich losrissen und davonflogen wie ein aufgescheuchter, vergilbter Vogelschwarm. Es sah spektakulär aus. Wie ein Trick, der den Baum zur Seite bog und blitzschnell entlaubte.**

Dirk Brauns „Die Unscheinbaren“ gibt Einblick in das Innenleben einer Spionage-Familie und die bis ins Heute reichenden seelischen Folgen. Gleichzeitig wird die große Frage nach dem Warum aufgeworfen, die im Laufe des Buches vielversprechend immer wieder aufgerufen wird, aber bis zuletzt unbeantwortet bleibt. So entsteht der Eindruck, dass die Geschichte aus der Perspektive der Eltern hätte noch erhellender sein können.

So wird das bis zum Schluss anhaltende Unwissen des Sohnes über die Beweggründe seiner Eltern zwar mit einer spannenden Verwicklung um Verrat spannend gehalten, aber gleichzeitig mit einer mittelmäßigen Liebesgeschichte überstrapaziert. Darüber hinwegsehen lässt da nur Dirk Brauns Fingerfertigkeit zu formulieren, Bilder und Stimmungen zu schaffen, die einen beim Lesen innehalten und die Augen schließen lassen.